**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
**Band:** 64 (1970)
**Heft:** 2

**Rubrik:** Wenn Indianer Feste feiern

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 21.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

hart kämpfen müssen. Doch das Erlebnis der Weihnachtsfeier wird noch lange in den Schulalltag zurückstrahlen. Denn es hat ihnen wieder einmal eindrücklich gezeigt, wie die Lautsprache goldene Brükken zur Welt der aussenstehenden Hörenden zu schlagen vermag, auch wenn sie nicht ganz vollkommen ist. Es lohnt sich im Blick auf die zwischenmenschlichen Beziehungen der Gehörlosen zu den Hörenden und umgekehrt wirklich, in diesem harten Kampfe nicht nachzulassen, nicht mutlos und verzagt zu werden. A. R.

# Wenn Indianer Feste feiern

**Fortsetzung zu «Ferien in Mexiko»**

Die Indianer im mexikanischen und guatemaltekischen Buschland führen ein bescheidenes Leben (s. Nr. 23, 69). Ein Tag verläuft gleich wie der andere. Wenn die Sonne aufgeht, reibt man sich die Augen aus, rollt die Strohmatte zusammen, trinkt den schwarzen Morgenkaffee und isst Tortillas. Dann mahlt die Frau Maiskörner mit Steinmühlen zu Mehl, holt Wasser am fernen Ziehbrunnen, während der Mann im Bohnen-, Mais- oder Bananenfeld arbeitet oder im Busch Holz schneidet. Wenn die Sonne sinkt, ist wieder ein Tag vorbei. Es ist ein Tag gewesen wie alle vorangegangenen Tage. Nur einen Tag im Jahr gibt es, der nicht gleich ist wie alle andern. Es ist der Tag der Kirchweih (bei uns «Chilbi» genannt) im Provinzdorf. Da wollen alle Indianer der ganzen weiten Umgebung dabei sein, auch wenn die Reise zum Dorfe mühsam ist und mehrere Tage dauert. Man freut sich auf das Wiedersehen mit alten Bekannten, man freut sich auf den Besuch in der Kirche und auf den Jahrmarkt.

**Kirchweih in Chichicastenango (Guatemala)**

Sie ist am 3. August. Schon mehrere Tage vor dem Fest verlässt die ganze Familie ihre Hütte. Der Vater trägt ein Rückengestell, hoch bepackt mit Tauschwaren und Proviant. Hinter ihm folgen die grösseren Kinder, dahinter die Mutter mit einem Säugling im Schultertuch auf dem Rükken. So wandert die kleine Kolonne durch den Busch dem Festort entgegen. Wenn die Kinder müde oder hungrig sind, wird gerastet. Kommt ein Platzregen (wir haben fast alle Abende heftige Regengüsse erlebt), so setzt sich die Familie dicht aneinandergeschmiegt auf den Boden und lässt sich durchnässen. Dann geht die Reise weiter. Kleiderwechsel ist nicht nötig, denn die paar Kleiderhüllen sind bald wieder trocken. Am Abend wird es schon bald nach 6 Uhr ganz dunkel. Dann legen sich jung und alt am Wegrand nieder. Sie fürchten sich nicht vor Jaguaren und haben auch keine Angst wegen der Schlangen.

So strömen am Vorabend des Festes von allen Himmelsrichtungen her Familien zum Kirchweihort. Man schläft an der Kirchenmauer im Freien, bei Bekannten in den kleinen Steinhäusern oder einfach irgendwo am Strassenrand. Es gibt hier keine Wirtschaft oder Herberge für die Indianer. Nur für die fremden, weissen Touristen gibt es seit wenigen Jahren ein Hotel.

**Schüsse zeigen frühmorgens den Beginn des Festes an**

Morgens 6 Uhr knallen Schüsse durch die friedliche Landschaft. Das Fest beginnt! — Nach dem Morgenessen gehen die Indianer mit ihren Familien in die Kirche Santo Toma. Auf der Haupttreppe zum Kircheneingang schwingen Indios Räucherpfannen. Harzdüfte verbreiten sich und Weihrauchwolken schweben in der Luft. Betend und kniend gelangen die Leute über die heilige Treppe zum Haupteingang der Kirche. Wir Fremden dürfen diesen Aufgang nicht benützen. Aber wir können durch eine Seitentüre das Kircheninnere betreten.

Dort knien Gruppen vor dem Marienaltar. Andere weihen dem heiligen Tomas mitten im Kirchenschiff Kerzen. Es wird murmelnd gebetet. Kein Mensch dreht sich

nach uns um, so innig und andächtig flehen sie den Heiligen um Hilfe für ihre Anliegen an. Eine Predigt gibt es nicht. Beim Hauptaltar vorn segnet ein Dorfältester ein junges Brautpaar. Die Weihrauchwolken und Kerzendüfte machen mich fast schwindlig. Darum verlasse ich den Kirchenraum gerne.

**Draussen vor der Kirche ist grosser Jahrmarkt**

Es ist ein buntes Gewimmel zwischen den gedeckten Verkaufsständen. Da werden Säcke voll Maiskörner, Bohnenkernen und Kalkpulver zum Kaufe angeboten. Dort stehen schön geformte Wasserkrüge und irdene Vorratsbehälter auf dem Boden. — Am meisten Gedränge ist zwischen den Früchte- und Fleischständen. Es gibt Bananen, Mangos, Zitronen, Papayas, Ananas, Avocados, Kaktusfrüchte und allerlei Gemüse. An den Fleischstücken und aufgehängten Hühnern saugen sich unzählige Fliegen satt. Bienen und Wespen umschwirren die Honigtöpfe. Die Indianerinnen prüfen die Waren mit ihren nicht immer sauberen Fingern. Mir vergeht bei diesem Anblick der Appetit. Eine saftige Frucht wäre bei dieser Hitze angenehm, aber eben —.

Da ist es schöner bei den Stoffhändlern. An hohen Stangen hängen prachtvolle handgewobene Decken und Halstücher. Sie leuchten in bunten Farben. Hier ziehen wir Damen unsere Geldtaschen hervor und kaufen schöne Webereien. Die Stoffe kosten wenig. Trotzdem feilschen leider mehrere Kolleginnen um günstigere Preise.

**Am Abend geht es schwerbepackt heimwärts**

Wir besuchen noch den Schweinemarkt. Er ist hinter der Kirche. Dort grunzen Mutterschweine und Ferkel. Es werden viele Ferkel gehandelt. Die einen Käufer stekken die Ferkel in einen tiefen Sack und tragen sie weg. Die andern binden die Schweinchen an Seile und ziehen sie fort. So werden die armen Tierchen tagelang in die fernen Hütten geschleppt. Gegen

Mittag ist der Marktbetrieb fertig. Nun wird geschmaust und geschwatzt. In Blechkübeln duften Suppen, aus Kesseln werden süsse Fruchtsäfte geschöpft. Die Männer kennen irgendwo eine Hütte, wo es Alkohol zu trinken gibt. Es ist ein scharfer Schnaps, der aus Agavenkakteen gemacht wird. Gegen Abend ist das Fest zu Ende. Die Familien ziehen schwerbepackt heimwärts. Und dann beginnen wieder die Tage, von denen einer dem andern gleicht.

O. Sch.

# Aus der Welt der Gehörlosen

*Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen*

## Erinnerungen eines Gehörlosen

### Als ich noch hörte

Meine Jugendzeit verlebte ich im Dorfe H., etwa eine Wegstunde von Bern. Bis zum Alter von nahezu acht Jahren war ich normalhörend. Gerne denke ich immer wieder an diese Zeit zurück. Schon recht früh hatte ich grossen Lerneifer. So lernte ich Lesen und Schreiben eigentlich schon im vorschulpflichtigen Alter. Es machte mir dann in der ersten Klasse keine Mühe mehr, ich brachte die besten Zeugnisnoten heim. Das freute natürlich meine Eltern sehr. Mein Vater hatte schon vielversprechende Zukunftspläne für mich im Kopf. Aber dann geschah etwas, was alle diese Pläne zunichte machte.

### Es geschah am Tage vor Neujahr

An Weihnachten hatten wir vor der versammelten Dorfgemeinde unsere Sprüchlein aufgesagt und unsere Lieder gesungen. Es war das letztemal, dass ich im Chor der Schüler mitsingen konnte.

Am Tage vor Neujahr vergnügte ich mich mit andern Kindern beim Schlitteln. Plötzlich wurde es mir ein wenig übel. Bald verspürte ich starke Schmerzen unter den Armen. Schleunigst ging ich heim. Meine Eltern legten mich sofort auf die warme Ofenbank, wo ich fast augenblicklich in tiefsten Schlaf fiel. Als ich nach einigen Stunden wieder erwachte, lag ich bereits im Bett. Aus der Nebenstube hörte ich Männerstimmen. — Es war der Arzt gewesen, der mit Nachbarn meinen Transport ins Spital besprach. Er hatte Genickstarre festgestellt. — Nun rief ich hinüber, es sei mir wieder ganz wohl, ob ich nicht aufstehen dürfe. Die Mutter antwortete: «Nein, es ist spät, schlaf wieder!» Das sind die letzten Worte gewesen, die ich hörte.

### Ich hörte meine eigene Stimme nicht mehr

Am Neujahrsmorgen erwachte ich im Spital. Es war ein merkwürdiges Erwachen in einer fremden Umgebung, denn ein Heidenlärm erschreckte mich. Zuerst «hörte» ich schrille Pfiffe einer Lokomotive, dann lautes Geplauder und Gelächter, dann das Heulen des Windes, dann das Rauschen der Aare, wenn sie Hochwasser führt und plötzlich vernahm ich auch mächtige Töne einer Orgel. — Das alles hatte ich nicht wirklich gehört. Es war das Ohrensausen, das mir die Geräusche und Töne vortäuschte. Dieser Heidenlärm erschreckte mich so sehr, dass ich in meiner Not nach meiner Mutter rief, immer lauter und lauter. Doch so sehr ich mich anstrengte, ich hörte meine eigene Stimme nicht. Hatte ich sie verloren oder war der Lärm schuld, dass ich mich selber nicht hörte? Eine Schwester mit weisser Haube trat in das Zimmer. Da merkte ich erst richtig, dass ich nicht daheim, sondern im Spital war. Die Lippen der Schwester bewegten sich, sie redete also mit mir. Aber ich konnte keinen Ton vernehmen. Nun begann ich allmählich auch zu merken, dass ich nicht mehr hörte.